

**Zeitschrift:** Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles  
**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft  
**Band:** 2 (1945)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Der handschriftliche Nachlass Ulrich Bräkers, des Armen Mannens im Toggenburg  
**Autor:** Voellmy, Samuel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-387502>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

andere als gesund. Der Gesinnungsbonze Nicolai erzeigt sich als flacher Vernunftmensch, der darauf ausgeht, dem Volke seinen alten Glauben zu untergraben: seine Freigeister sind durchweg edelgesinnte feinfühligte Gestalten, seine Gläubigen Dummköpfe, Langweiler, Bösewichte. Die leichtgeschürzte Wilhelmine hat dem Tendenzwerke eines Feindes alles wirklich höhern Denkens Vorspanndienste leisten müssen.

H. Döring, M. A. von Thümmels Biographie, Jena, 1854.

Paul Menge, Nachwort zu einer 1917 bei Gustav Kiepenheuer in Weimar erschienenen Neuausgabe der «Wilhelmine».

Maria Lanckorońska und Richard Oehler, Die Buchillustration des XVIII. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich und der Schweiz. 2. Teil. Berlin, Maximilians-Gesellschaft. 1933.

Allgemeine deutsche Biographie, XXXVIII.

### Samuel Voellmy

#### *Der handschriftliche Nachlaß Ulrich Bräkers, des Armen Mannes im Toggenburg*

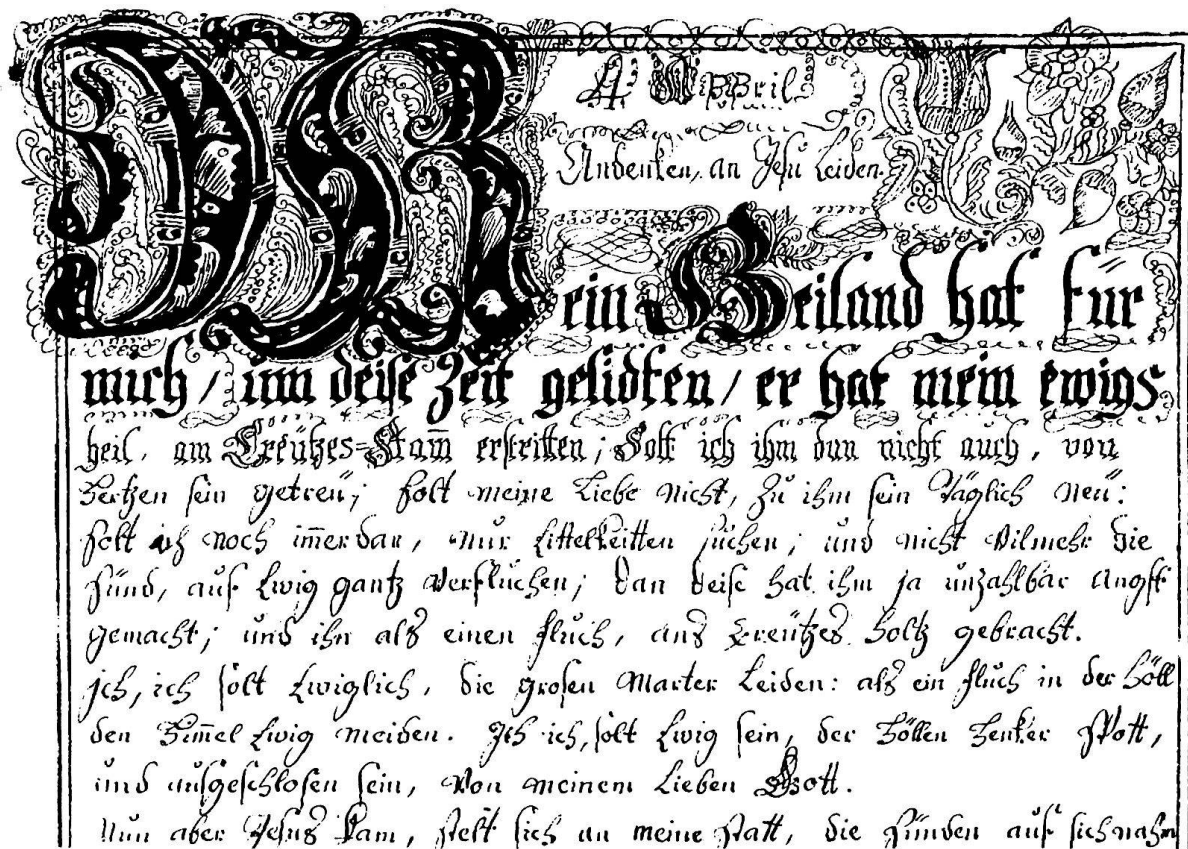
**G**enau fünfundzwanzig Jahre sind es, daß ich mich an die Schriftzüge des Armen Mannes gewöhnt habe. Der Hauptteil seines Nachlasses liegt heute wieder vor mir. Aus den Handschriften ist die dreibändige *Birchhäuserausgabe* aufgebaut, welche dieses Frühjahr, hoffentlich zur Freude der vielen Freunde Bräkers, herauskommt. Ist es doch die erste, die das Ergebnis langjähriger und alles Wesentliche zusammenfassender Forschung vermitteln möchte über das Wesen und Werden des nicht nur merkwürdigen, sondern höchst bemerkenswerten einfachen Menschen aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, über seine Umwelt auch und die Mitwelt. Wie dieses nach Erkenntnis hungernde, sich selber oft fragwürdig erscheinende Leben in dem uns schriftlich geschenkten Wort Gestalt gewinnt, zeigen nicht allein seine beiden Hauptwerke, die selbstgeschriebene Lebensgeschichte und das Shakespeare-Büchlein, eine wohlerwogene neuartige Auswahl aus den zahllos und wahllos zusammengeschriebenen Tagesaufzeichnungen sucht seine Eigenart zu erfassen. Das Gold aus einem mächtigen Haufen von Schlacken zu retten, war eine dankbare, wenn gleich mühsame Arbeit.

Jahrelang stand unter meinen Büchern ein unansehnliches Bändchen. Aus der Knabenzeit geht mir eine Leidenschaft für alte Schmöcker nach. Altertümlich aussehende Einbände ziehen mich unwiderstehlich an. Bei einem Besuche im Basler Brockenhaus – es war vor vielen Jahren – fiel der Blick des jungen Studierenden – war es ein Zufall? – auf ein goldgepreßtes Rückenschildchen: «Tagebuch des Armen Mannes im

Tockenburg». Auf dem zweiten Blatt stand: Herausgegeben von H. H. Füßli, 1. Teil, Zürich 1792.»

Ich kannte weder Bräker noch das Toggenburg. Eine geheimnisvoll leitende Kraft mag mich veranlaßt haben, das Büchlein für einige Rappen zu erstehen. Daß es sich um die Erstausgabe eines Teiles der Schriften des Armen Mannes handelte, davon hatte ich keine Ahnung. Gelesen habe ich darin früher selten. Lange blieb es unbeachtet auf der Seite liegen. Auch dann noch, als wohl die gleiche geheime Macht den jungen Lehrer ausgerechnet in Ulrich Bräkers Heimat führte und dort während fast sechzehn Jahren tief verwurzelte in der wunderbaren Landschaft und unter den Menschen, besonders den jungen und den altansässigen Geschlechtern.

Wann und wie mir dann der Geist des seltsamen Garnhausierers und Kleinbauern auf der Hochsteig begegnete, wäre ausführlich zu schildern reizvoll. Genug, daß es zu einer Begegnung gekommen ist! Mehr: Daraus wurde eine gemeinsame Wanderung, die nun schon Jahrzehnte dauert! Blatt um Blatt seines «Geschreibsels» hat mir der Arme Mann anvertraut und in unvergeßlichen Zwiesprachen seine rührende, menschen- und gottgläubige Seele geöffnet. Wie oft habe ich mich in der Stadtbibliothek St. Gallen in die Handschriften vertieft! Dort lagen auch die vom Staatsarchiv aufbewahrten anderen Sachen vor: ein Bändchen «Dramatisches», enthaltend ein längeres und ein kürzeres «Baurengespräch» über «Das Bücherlesen und den überlichen Gottesdienst» das eine, «Die Gerichtsnacht oder Was ihr wollt»



das andere. Diese Szenen schrieb Bräker in den Jahren 1777 und 1780 nieder, in dem letzteren auch die 36 Betrachtungen über alle Dramen Shakespeares.

Wenig bekannt ist und nur kulturhistorischen Wert hat eine Gedichtsammlung, 1779, darunter ein paar eigene Versuche Bräkers: «Vermischte Lieder vor den Landmann oder poetische Phantaseyen eines ungepflanzten wildgewachsenen Dichters, geschrieben in toggenburgischen Gebirgen.» Es sind meistens Weber-, Spinner- und Bauernlieder, von holperiger Form und Sprache.

Wer weiß, daß es von unserem Toggenburger auch ein sogenanntes «Witterungsbüchlein» gibt? Es zeugt von großer Beobachtungsfreude an der Natur und enthält Wetteraufzeichnungen und sonderbare Erscheinungen, die mit dem Wetter zusammenhängen, aus den Jahren 1775–1782, 1786.

Auch einige Briefe sind handschriftlich vorhanden. Die Zürcher Zentralbibliothek besitzt deren 4 an Pfarrer Martin Imhof und 16 an den Verleger Füßli.

Den Hauptteil des Schrifttumes aber bilden

die «Lebensgeschichte und natürliche Eben- theuer» und die mehr als dreitausend Seiten umfassenden Tagebücher. Handschriftlich nicht auffindbar ist bis jetzt die ursprüngliche Fassung der Lebensgeschichte. Wo mag diese Kostbarkeit verschollen liegen? Vernichtet worden ist sie doch sicher nicht, während sozusagen alles erhalten blieb, was Bräker nicht selber verbrannt hat. Es gibt also eine verlorene Handschrift dieser Selbstschau, welcher der Arme Mann seine Volkstümlichkeit verdankt! Nachforschungen sind erfolglos geblieben. Füßlis Vorlage bleibt vorläufig verschwunden. Da er sie sprachlich und stellenweise auch gedanklich frisiert hat, ist der Verlust groß. Sicher sind größere Teile vom Verleger wörtlich übernommen, doch müssen gerade kernige, unverblümete Redensarten und Ausdrücke, die wir heute als Volkssprache schätzen, zurechtgestutzt worden sein.

Und so haben wir denn auch kein Schriftbild mehr von ihr. Wir sind auf die Ausgabe von 1789 angewiesen oder auf die erste Veröffentlichung in Füßlis Monatsschrift «Schweizermuseum» von 1788. Während des Druckes

Der wird dan einkn dort, auß Jalen  
 anen waschen; wer wird ein Saule sit  
 auf, heisse Sehe Säulen. Der sieh nach Gottes  
 wort, gesellen sat zu handeln, der wird eint  
 im Seimig, an deises ort sin wandlen.

# Neuchien Tag, oder Jahr Buch, auf das Jahr

1773.

Ich wil mir die Tage des Lebens abtellen  
 die Jahre der Meilen, den Zeiten zersellen  
 das soll verstanden die gütte erweslen.  
 Die hatte der Sorgen den Kindern beselen  
 aues meine Lehrgänge und nicht beschlen  
 und mich u. die meinen dem Seinen beselen.

Wo kindt man malen Fleiß, den Zind  
 gütig gesellen; des wort wird man bereint  
 so soll hoch besellen, man man den sinen  
 milt, und wort vom Sing ist so das man  
 Soren, mich, die hime geht, geht sin von  
 mit u. nicht, ich eine lues gar nicht.

Was mir das Jahr hindures, Teger-  
 net von dem Seinen, das sol nach meinem  
 Draus mir deise Steller zieren; Es seß wese  
 oder wese, auf deiser Suleger Tahn, es gese  
 wie es ges, ich nesme beses an.  
 Jes Bitte mir von Gott, das er mich wol  
 zeregieren, dem Tosen find zum Wort, die jeder  
 selosten fülken, zu seinem lob und Br, und mir  
 aues selet zu mich, den meinigen zur Lebe,  
 den finden aues zutrenk.

Nur Jesum wese ich mir, der seß mein Jahr-  
 zregent, Er bleib es für und für, bis an mein  
 lehtes End; Im namen sein ich wil, dis  
 Buchlein fangen an, er sat mir off und vil,  
 unzählbare Guts gesan; des kont ich noch nile  
 mere, beförderen seine Br. 1773. d. 1. Januar

Man kont dan eint was gesehe Neue  
 Jahr, das and an Leib und geel der  
 neuet ganz und gar, man deise zit  
 ist aues, was sehtbar ist Verlesun  
 den man ich hat selbet Jahr im  
 Simel sab gesunden, als dan die  
 freud anbriet, und lwig endet mit.



seiner Lebensgeschichte stand Bräker in lebhaftem Briefwechsel mit dem Zürcher Rats Herrn und Obmann, der sein Freund und Betreuer geworden war. Aus diesen Briefen und den gleichzeitig geführten Tagebüchern läßt sich vor allem die sprachliche Form jener Handschrift leicht vergleichen.

Die folgenden Ausführungen gelten nur den *Tagebüchern*, ihrem Schicksal, ihrem Umfang, ihrer Bedeutung, Form und Schrift. Sie wurden niedergeschrieben in den Jahren 1768–1798. Aus ihnen schaut uns ein Mensch entgegen, der sich selbst sehr kritisch, seine Mit- und Umwelt ausdauernd genau, mit scharfer Erkenntnis und menschlich feinem Verstehen während dreißig Jahren beobachtete und erlebte. Sie wirken wie ein Spiegel der wirtschaftlichen, politischen, geistigen und religiösen Lage jener denkwürdigen Zeit unmittelbar vor dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft.

Wer waren nach dem Tode des Verfassers die Besitzer dieser Bücher, und wie sind sie uns erhalten geblieben?

Die gelbgrau oder orangegelb gesprenkelten Pappdeckel tragen auf der Innenseite Namen von Angehörigen oder Nachkommen Ulrich Bräkers. Mit Sicherheit ist so das Wandern dieser Handschriften nachzuweisen. Dafür einige Beispiele:

Das Tagebuch 1771/72 trägt den Vermerk: «Tagebuch für Johannes Bräker». Es handelt sich um den seinen Vater einzig überlebenden Sohn (1767–1820), mit dem der Mannesstamm ausgestorben ist. Er hatte sich mit Dorothea Brunner (1765–1832) vermählt. Von 11 Kindern dieses Paares blieben nur zwei Töchter in einfachen Verhältnissen am Leben: Salome (1792–1872) und Susanna (1796–1828). Salome war verheiratet mit Johann Valentin Boesch. Dieser Name ist ebenfalls eingetragen. Fünf Bände müssen in der Hand eines Valentin Boesch, im Rohrgarten Ebnat, gewesen sein! Diese kaufte im Jahre 1890 ein Antiquar Widmer in Wil für je neun Franken!

Ebenso nachweisbar ist das Schicksal des wohl am lebendigsten geschriebenen Tagebuches von 1779: «Dieses Tagebuch gehört mir, Anna Elisabetha Lieberher auf der Hochsteig, 1811.» Darunter mit Bleistift der Name «Anderegg». Auf dem Titelblatt lesen wir: «Geschenk von Frau Anderegg-Zellweger, 5. Nov. 1906.» Ferner: «Flawyl, H. Lehrer Anderegg.» Auf der Innen-

seite des hinteren Deckels: «Dieses Buch gehört mir, Annamaria Bräker auf der Hochsteig.»

Wie sind nun da die Zusammenhänge? Annamaria heißt die jüngste Tochter Ulrich Bräkers, geb. 1776. Ihr Gatte war ein Meister Lieberher auf der Hochsteig bei Wattwil. Eine Tochter aus dieser Ehe, Anna Elisabeth, heiratete den Lehrer Johannes Anderegg von Sidwald bei Krummenau. Sie siedelten später nach Flawil um und sind die Stammeltern der heute noch in St. Gallen eingebürgerten und weiterlebenden Familie Anderegg geworden.

Alle übrigen Tagebücher scheinen zunächst an Pfarrer J. Rietmann in Lichtensteig übergegangen zu sein (1849). Dieser beabsichtigte eine Ausgabe, kam aber über die Vorarbeiten nicht hinaus.

Unsere Schriftproben gehören verschiedenen Zeiten an. Bild 1 und 2 stammen aus den Anfängen der Schriftstellerei Ulrich Bräkers. Als junger Ehemann schreibt er im Stil der Inspirierten aus ehrlicher Verantwortung und Gewissensnot «Vermahnungen» an seine Kinder zu einer frommen und demütigen Lebensführung. Die beiden ersten Bände dieser Art enthalten 724 Seiten in 8°, aus den Jahren 1768 bis 1772. Die Proben sind einem dritten Bande des gleichen Jahres 1772 entnommen, in Quartformat, inhaltlich ebenfalls eine mystisch-pietistische Seelenlage widerspiegelnd. Auf den Inhalt weiter einzugehen, ist nicht der Zweck dieser Angaben. Es wäre lehrreich, hier etwas einzuflechten von der allmählichen, auffallenden geistigen und seelischen Wandlung unter dem Einfluß der großen Bewegungen der Zeit, denen Bräker wohl unbewußt und fast aus einem inneren Zwang und eigener Veranlagung zur Weltaufgeschlossenheit heraus zeitweilig folgte, aber nie sich unterwarf und bloß nachbetete: Sturm und Drang, die Aufklärung finden vom Jahre 1779 an auch in seinen Aufzeichnungen einen Niederschlag. Doch nichts hat so umwälzend auf ihn eingewirkt, wie sein Erlebnis mit Shakespeare! Und nichts hat seine fromme Demut zerstört, bis an das Ende der Tage nicht, als er 1798 in bitterer Armut starb.

Die dritte Probe gedenkt der Jugendliebe des Neunzehnjährigen, geschrieben 1794, im Alter von 59 Jahren. Man lese dazu in der Lebensgeschichte nach, wie unübertrefflich in ihrem heißen, ursprünglichen Empfinden diese erste Liebe geschildert wird!

M. 16. Januar

Nach eine Kränze auf Ane's Grab.

Sit am neuen Jahr wurden hier schon etlich Kränze zu Grab getragen  
Jacimter war eine einzige mannperson — sonst lauter weibpersionen — theil  
abgelobt — theil noch in ihrem Leben zu sein — hinter andern auf eine reich  
witwe — die einige 3000 fl hinterließ — auf 5000 fl an baarem Geld, die  
3 fläme, meist sonst dremögliche Leuthe Lebten — da hiess es gedulig — was  
hat, dem wird gegeben — was nichts hat, von dem wird auch genommen was  
er hat — — Jetzt wurde auf den Leichenzug meiner einst so geliebten  
Ane — sprach, und im Sitziged ihres Zats in Zeit von 8 Tagen ihrem Leben ein  
Ende gemacht — sie war von allen nachbaren bekannt — die ihr sammtlich das  
Lob einer frommen, frommen, und guten Hausmutter gaben — sie man  
mein Aelter ist ein frommer Wittwe von 63 Jahren —  
da sprach man dir hin — in die Duffe geriff — sonst von mir so geliebte Ane —  
im Anfang auf dein Grab, und ein paar Worte an deinen Schatten, ist alles was  
ich dir geben kann — nun sind es beinahe vierzig Jahre, seit dem ich dich gesehen  
Lebte — beinahe 2 Jahre genoss ich deines Umgangs — zwar nicht ununterbrochen  
das hat mich sehr gekümmert — erst hernach als ich wieder nach Zürich kam, habe ich  
dinen Schatten ersehen — derof was mir all die stillen Jahre hindurch — die  
Erinnerung an jene theillosen stillen Sonntage deines Umgangs — wofür  
stunt und Labal in wiederigen Abwegen — all die Jahre hindurch, sah ich dich  
bald alle wochen — aber nicht mehr als 3 oder 4 mal genoss ich dich persönlich — und  
gar nie allins, deines Umgangs — wurde gläubte ich auf allen deinen Winken  
und Zeichen, was zu geschehen — das du meines Umgangs öfters und näher wünschtst  
(diesige mir, wann ich die Ursache bin) — aber ich wollte das kleine Glück meines Aelter  
nicht stören — und mich Züchten, der dem sein — so wack als der dem sagt — du  
hast mir auch Abneigung gegen dich eingeblasen — das du all deine Lebenstage hindurch  
bis an dein Ende, auf mein Leiden so sehr zugeht — Bittere Groll gegen sie,  
ununterbrochen in deinem Leben nasset — und mir vorwies, wegen meiner  
wack ansetzt — wacklich. Das ist das Ursache mittel eine mannperson zu sein:  
Zudem, sah ich deine jugendlichen Reize, von Jahr zu Jahr fürwachen — all die schon  
schon wieder horten das wollen nicht abgeben — nun diese wack — in deiner Mutter  
sahst — deine Schatten theilte friedlich — in diesem stillen gesellen —

Die ersten Tagebücher sind mit vielfarbigen Zierbuchstaben eingeleitet. Wer ein Weniges weiß von dem dürftigen Schulbetrieb auf dem abgeschiedenen Lande, im XVIII. Jahrhundert, dem dürfte aus Beispielen bekannt sein, daß sehr viel von der wenigen Zeit, die man dem Unterricht einräumte, auf das zierliche Malen der Buchstaben verwendet wurde. Probe-schriften dieser Art sind aus den abgelegenen Gegenden vorhanden. So wie der Toggenburger und der Appenzeller ihre in einem eigenen Stil verzierten und bemalten Betten, Kästen, Truhen liebten, hatten sie auch Gefallen an einer schön geschriebenen Fraktur.

Ulrich Bräker schreibt darüber von sich selbst: «Ich hatte von Jugend auf große Lust zum Schreiben und habe daher alle Schriften, insonderheit die schönen, gern gesehen. In der Jugend hatte ich eine herzliche Freude mit großen, zierlich gemachten Buchstaben. Wo ich einen haben konnte, machte ich denselben in der Einfalt nach. Weil ich aber nie keine Anführer oder Lehrmeister dazu hatte, blieb ich beständig in dem ABC, so daß ich noch jetzt die Thorheit besitze, dieses kindische Lallwerk zu machen, wie ich auf vorgehenden Blättern das große ABC nach der vorigen Kindheit gemacht.» (1773, 5. Herbstmonat.)

Mit verzierenden Blumen in Gelb, Rot und Grün umrandet Bräker die Titelblätter der ersten Tagebücher, oder er teilt etwa das erste Blatt geometrisch auf, wie unsere Probe zeigt. Fünfzehn Seiten dieses Tagebuches von 1772 be-

ginnen mit Buchstaben aus dem großen ABC. Läßt sich nicht denken, daß er, vor einer ehrwürdigen Bibel alter Zeit sitzend, aus dem Buche der Bücher für sein eigenes ihm so teures Buch nachmalte? Es ist aber auch wahrscheinlich, daß der Arme Mann mit solchen sehr sorgfältig ausgeführten Verzierungen sich einen Ersatz für den nur im stillen gehegten und zunächst nicht erfüllten Wunsch, sein Werk gedruckt zu sehen, verschaffen wollte.

Als er weltoffener geworden war und natürlicher zu schreiben wagte, hörten diese Malereien auf. Geblieben aber bis zum Ende ist die Regelmäßigkeit seiner Schriftzüge. Die Seiten seiner späteren Schriften sind eng beschrieben, wofür die Probe 3 als Beispiel dienen möge.

Man hat kein Recht und es hat keinen Sinn, Bräker wegen seiner mangelhaften Rechtschreibung und der fehlenden Satzzeichen zu rüffeln. Leicht läßt sich nachweisen, wie gebildete Leute seiner Zeit ähnlich eigenwillig geschrieben haben. Wer bedenkt, daß unser Toggenburger in völliger Abgeschiedenheit nur während sechs Jahren winters je zehn Wochen von einem gar nicht oder ganz dürftig vorgebildeten «Schulmeister» im Rechnen, Lesen, Singen und Schreiben unterwiesen werden konnte, der staunt über das, was er zu sagen und eben zu schreiben hat.

Mögen immer mehr verständnisvolle Freunde ihm über die Jahrhunderte hinweg die Hand reichen, als einem Bruder Mensch, dem nichts Menschliches fremd gewesen ist!

### *E. St. / Das Titelblatt zu Ulrich Bräkers Shakespeare-Büchlein*



kann, das der Arme Mann im Toggenburg der frühesten seiner Schriften voransetzte.

Als ich bei einem Besuche in St. Gallen einen Blick in die kostbarsten Schätze der Stadtbibliothek Vadiana tun durfte, sah ich mit Er-

in glückliches Zusammen-treffen hat es gefügt, daß gleich nach dem wert-vollen Beitrag des uner-müdlichen Bräker-Forschers Dr. Samuel Voellmy zum erstenmal das Blatt wiedergegeben werden

griffenheit die Urschrift des Büchleins «Etwas über Shakespeare», das schon vor über dreißig Jahren in der 1911 erschienenen Berliner Ausgabe mein Herz gewonnen hatte. Der Wunsch erwachte in mir, unsern Mitgliedern dieses Titelblatt vorzuführen. Herr Dr. Hans Fehrlin, der Oberbibliothekar, ging nicht nur in liebenswürdiger Weise auf meine Absicht ein, sondern er ließ den Druckstock selbst herstellen: wir sind ihm zu doppeltem Danke verpflichtet.

Auf S. 24 und 25 des ersten Jahrgangs der «Navis stultifera» hat Paul Leemann-van Elck schon etliche Stellen aus der Vorrede der köst-